



DIABLO  
LORD OF HATRED

AUF DEN  
SCHWINGEN  
DES ALPTRAUMS

LORATH

VON  
JONATHAN MABERRY

GESCHICHTE  
JONATHAN MABERRY

ILLUSTRATIONEN  
LYNETTE WONG

LEKTORAT  
MEGAN WALKER

DESIGN  
SOPHIE ERB

KÜNSTLERISCHE LEITUNG  
ALEX CRESWICK

LORE CONSULTATION  
IAN LANDA-BEAVERS

KREATIVE BERATUNG  
MATT BURNS, CASSIEL CHADWICK,  
CHLOE FRABONI, ZAVEN HAROUTUNIAN,  
NAZ HARTOONIAN, DAVID LOMELI

PRODUKTION  
HANNAH MATTISON, BRIANNE MESSINA,  
TAKAYUKI SHIMBO, JT TORREA, TRACY WANG

ÜBERSETZUNG  
GERALD HINTERMAIER, MARTINA THISSEN



© 2026 Blizzard Entertainment, Inc., Blizzard und das Logo von Blizzard Entertainment sind in den USA und/oder anderen Ländern Marken oder eingetragene Marken von Blizzard Entertainment, Inc. Herausgegeben von Blizzard Entertainment.

Diese Geschichte ist frei erfunden. Die Namen, Charaktere, Orte und Vorkommnisse entstammen entweder der Phantasie des Autors oder des Künstlers oder werden fiktiv genutzt. Jede Ähnlichkeit zu lebenden oder toten Personen, Unternehmen, Ereignissen oder Örtlichkeiten ist rein zufällig.

Blizzard Entertainment hat keine Kontrolle über Webseiten von Autoren oder Dritten und übernimmt keine Verantwortung für deren Inhalte.



**H**öret mich an, denn ich bin die Orakelkönigin. Es ist mein Privileg zu wissen, was ist, was war und was sein wird.

*Träume sind die Pforten zum schlafenden Geist, jenem dunklen Ort, an dem geschlossene Fenster und verriegelte Gänge die Wahrheit nicht am Eintreten hindern können.*

*In Träumen planen und hoffen wir, intrigieren und glauben wir ... und wenn wir aufwachen, denken wir, wir hätten jedes Dilemma gelöst, Geheimnisse über uns selbst gelüftet.*

*Oh, wie sich das Universum an solchem Glauben ergötzt. Als könne die Melodie eines hoffnungsvollen Träumers der Realität ihren Willen aufzwingen.*

*Doch nicht in Träumen werden Wahrheiten enthüllt. Nein. In den verstaubten Korridoren der Alpträume warten sie darauf, gefunden zu werden.*

*Doch dies hat einen Preis.*

*Oh ja, solch einen hohen Preis ...*





## LORATH

**L**orath ging, wohin die Nacht ihn trieb, und sie war ihm dabei nicht freundlich zugetan. Und bei jedem seiner Schritte wusste er, dass etwas ihm folgte.

Nicht ihn verfolgte, denn die in Schatten gehüllte Gestalt schien nie zu ihm aufzuholen. Stattdessen jagte ihm das *Ding* so viel Angst ein, dass er vor ihm floh. Seine Stangenwaffe war griffbereit, doch er wagte nicht, sie zu ziehen, da er fürchtete, sein Verfolger könnte nicht getötet werden.

Lorath war kein Feigling. Er hatte viele Schlachten überlebt, aber das ... *das* ... fühlte sich anders an.

Und so floh er, wie er es tagelang getan hatte, so stolperte er voran, bis er auf diese Stadt stieß. Er suchte im ersten Gasthaus Zuflucht, das er finden konnte – eines mit einer schweren, mit Eisen verstärkten Eichentür.

Der Schatten trat nicht ein, und für einen kurzen Moment keimte Hoffnung in ihm auf. War die Gestalt weitergezogen? War sie nichts als ein gewöhnlicher Reisender auf derselben Straße? Er ersann Lüge über Lüge, um aus dem Schrecken ein Missverständnis zu machen. Dann ... als er unter die Felle auf seinem schmalen Lager schlüpfen wollte, blickte er ein letztes Mal aus dem Fenster, um sich zu versichern, dass seine Furcht unbegründet gewesen war.

*Es* stand da. Auf dem Pflaster auf der anderen Straßenseite, ein formloses Etwas, schwarz wie die Schatten unter der Traufe. Lorath konnte kein Gesicht erkennen, keine Haut oder Klinge, nichts als die Dunkelheit.

Es wartete.

Lorath hatte keinen Glauben, kein Licht, zu dem er beten konnte. Keine Heiligen, die ihm zuhören würden. Dennoch blickte er von dem *Ding* hoch zum bleichen, gleichmütigen Gesicht des Mondes und sprach ein einziges Wort.

„Bitte.“

Aber wen oder um was er bat, konnte er selbst nicht sagen.

Er ging zu Bett, doch fand er dort keine Zuflucht. Alle, die er je im Stich gelassen hatten, erschienen vor seinem rastlosen Auge. Die Freunde, die Verbündeten ... alle die ihm vertraut hatten und so ihrem Untergang geweiht gewesen waren, fanden ihn und sammelten sich um ihn wie eine Meute Mörder. Sie erstachen ihn mit Worten statt Messern, und obwohl er um Gnade flehte, bekam er keine.

Lorath konnte sich nicht erinnern, wann er sich von dieser nutzlosen Rast erhob, doch er kleidete sich an und ging hinaus in die Nacht. Es war, als wäre sein Körper vor seinem Geist aufgewacht, und als sein Bewusstsein zu ihm aufgeholt hatte, war er bereits am Stadtrand, wo die unbekannte Wildnis auf ihn wartete. Die Gebäude waren alt und seltsam verzerrt, als wären sie hier gewachsen und nicht erbaut worden. Die Mauern waren von Schimmel überzogen, und die Schindeln hingen von ihren letzten rostigen Nägeln. Fensterläden schlugen auf und zu wie die Lungen eines sterbenden Tiers. Die meisten oberen Fenster waren dunkel, nur aus einigen wenigen drang ein verzweifelter gelbes Schimmern und verriet, dass jemand im Inneren Wärme suchte, wo keine war.

„Helft mir“, murmelte er in die leere Straße, seine Worte leise und doch zu laut, zu grob und schrill. Nur der Himmel hörte zu, und er drohte unter der Last seiner Gleichgültigkeit fast zu brechen. Er war ihm kein Freund, doch hatte er sich einst an seiner Umarmung ergötzt. Seine Brüder, die Horadrim, hatten die Nacht nie gefürchtet. Sie waren die Fackeln der Wahrheit und Stärke, die gegen die Dunkelheit brannten. Ihre Flamme hatte hell geleuchtet, und unter ihrem Schein hatten die Horadrim ihre Stäbe und Schriftrollen erhoben, um Sanktuarium zu verteidigen.

Er sehnte sich nach dem Licht dieser Flamme. Nach ihrer Wärme.

Lorath musste sich nicht umdrehen, um sich zu vergewissern, ob die schattenhafte Kreatur ihm folgte.


„Bitte“, flehte er erneut und bettelte vielleicht sogar die Nacht selbst an. Er konnte keinen Entschluss fassen, also ging er weiter.

Seine Füße fühlten sich schwer an, als würde ein Gewicht auf ihnen lasten, und verunstaltet. Die Sohlen seiner Stiefel blieben an jedem Pflasterstein hängen, an jedem Randstein, selbst an den Rändern von Schatten. Er lehnte sich weg vom Wind, doch er fand keinen Winkel, der frei von ihm war.


Das Ding, das ihn verfolgte, schien seine eigene Kälte auszustrahlen, sie wie Wellen von Reitern auszusenden, um ihn mit Frostklingen zu jagen und aufzuschlitzen.

„Lass mich in Frieden“, rief er, und als er sich umdrehte, sah er, dass die Gestalt unbeeindruckt war.

Sein nächster Schrei war wortlos, nichts als ein Geräusch aus Furcht und Verzweiflung, und er versuchte, schneller zu gehen. Versuchte. Scheiterte. Der Wind heulte so grimmig, dass er in ihn einzudringen schien, und Lorath vergaß, wie lange



VOR IHM STAND  
KRUMM IN DEN  
ASCHEBEDECKTEN  
ÜBERRESTEN EINES  
NIEDERGEBRANNTEN  
WALDES EIN EINZELNER  
LEBENDER BAUM.  
IRGENDWIE UND  
GÄNZLICH UNMÖGLICH  
HATTE IHN SEIN WEG  
ZUM FLÜSTERNDEN  
BAUM GEFÜHRT.



er schon inmitten dieser schrecklichen Kälte war. Wann immer er innehielt und sich an einem Türrahmen oder einem Anbindepfosten festklammerte, um Wärme in seine gefrorene Lunge zu atmen, blickte er sich hastig um. Menschen drangen aus der Finsternis und gingen an ihm vorüber. Manche warfen ihm verängstigte Blicke zu und eilten weiter. Andere spotteten, wie Menschen es tun, wenn sie auf jemanden treffen, der in Ungnade gefallen ist. Manche Gesichter waren ihm vertraut – doch er war sich nicht sicher, ob sein Urteilsvermögen noch intakt war. Er sah andere Horadrim, doch sie alle trugen die Zeichen der Wunden – Klingen oder Klauen oder Zauber –, denen sie zum Opfer gefallen waren.

Hatte er es mit einer Art von Magie zu tun? Wurde er in einen Zauber gelockt?

Er ging weiter, wanderte die Hügel hinauf und stolperte durch finstere Schluchten, die Stadt weit hinter sich lassend. Dann ließ ihn eine erschütternde Erkenntnis innehalten und er harnte taumelnd und starrend aus, konnte bei dem Anblick, der sich ihm bot, kaum atmen. Er sah etwas, das nicht hier sein konnte. Etwas, das er weit, weit weg wusste.

Vor ihm stand krumm in den aschebedeckten Überresten eines niedergebrannten Waldes ein einzelner lebender Baum. Irgendwie und gänzlich unmöglich hatte ihn sein Weg zum Flüsternden Baum geführt.

Er wich zurück. „Nein“, schrie er auf. „Ich kann nicht hier sein. Ich kann nicht so weit gelaufen sein.“

Der Mitternachtswind kicherte, als er an ihm vorbeiwachte.

Lorath blickte sich verzweifelt um.

Warum hier? Und warum jetzt?

Hatte er sich nicht selbst dem Baum versprochen im Austausch für einen Pfad, der in Liliths Niederlage enden sollte? Ja, doch alles war nur schlimmer geworden. Mephisto, der Herr des Hasses, war befreit worden. So viele Opfer waren gebracht worden, und nun war alles schlimmer.

Viel, viel schlimmer. Denn die Seele des Übels war draußen in der Welt. Er fühlte die unermessliche Last, die auf ihm lag, als er sich mit kleinen Schritten dem Baum näherte.

Er drehte sich um und sah, dass die schattenhafte Gestalt noch immer in seiner Nähe war. Sie stand hundert Schritte hinter ihm und ihr schäbiger Umhang flatterte im eisigen Wind.

*Es hat mich hierhergetrieben, dachte er. Es hat mich an diesen fürchterlichen Ort gezwungen. Aber warum? Was will es von mir?*

Über ihm teilten sich die Wolken und erlaubten dem Licht des Mond, auf ihn herunterzuscheinen. Lorath fühlte sein Herz wie kalte Fäuste an die Mauern seiner Brust schlagen. Die Wirklichkeit lag in blutigen Stücken um ihn verstreut. Er erkannte, dass er auf einer Ebene verdorrten grauen Grases stand, das in Ewigkeit gebogen und in schmerzhaft Formen gefroren schien. Wolkengraue Tausendfüßer krabbelten quälend langsam durch das Gestrüpp. Pilze so breit wie Schilde lehnten schief auf ihren aufgeblähten Stielen. Und der Himmel trug die Farbe frisch geronnen Blutes.

Der Flüsternde Baum stand vor ihm, seine dünnen Zweige in alle Richtungen gestreckt. Von jedem der vielen Äste hing eine groteske Frucht – groß wie Kürbisse, unförmig rund und abscheulich.

Eine Stimme rief: „Ah, hier ist er, der alte einsame Lorath!“

Er drehte sich um und erwartete zunächst, dass die Stimme sich seinem schattenhaften Verfolger entronnen hatte, doch tief in seinem Herzen *wusste* er, dass die Stimme aus der ihm nächsten schrecklichen Frucht drang.

Keine Frucht, das wusste er, und auch kein Kürbis.

Von jedem Ast hing ein Menschenkopf. Nicht tot und blutig, nicht als Trophäen ausgestellt, sondern *lebendig*. Sie waren Teil des Flüsternden Baums. Ihre verrottenden Zungen waren es, die sprachen. Und Lorath glaubte zu wissen warum.

„Nein“, beteuerte er, „meine Zeit ist noch nicht gekommen. Der Krieg wütet noch.“

Die hängenden Köpfe verspotteten ihn mit unbarmherzigem Gelächter. Blut spritzte aus ihren Mündern und floss als rote Tränen von ihren Augen.

„Habt ihr alle Lorath verlassen?“, flüsterte ein anderer.

Ein dritter verhöhnnte ihn. „*Sehet ihn, der alle auf seinem Weg im Stich lässt.*“

Lorath presste seine Hände auf die Ohren. „Das ist n-nicht w-wahr“, stammelte er.

„Sag das jenen, die du verraten hast“, riefen die Köpfe.

„Nein! Ich habe meinen Eid gehalten.“

„Sag das Donan“, spottete einer von ihnen. „*Denn ihn hast du im Stich gelassen.*“

„Sag das Neyrelle oder Tyrael“, spottete ein anderer. Und weiter und weiter sprachen sie mit offenen Augen und Mündern in quälenden Stimmen. Sie verachteten ihn für seine Versäumnisse, zählten sie, zwangen ihn, sich jede Person in Erinnerung zu rufen, die wegen seines schwachen Urteilsvermögens vor den Trümmern ihres Lebens stand. Wegen seiner Arroganz und seiner Überheblichkeit. Jene, die an ihn geglaubt, und sich so Gefahren ausgesetzt hatten und der Verdammnis anheimgefallen waren.



Hinter sich hörte Lorath die verhüllte Kreatur auf sich zukommen. Was war das Ding? War es die Verkörperung des Zorns aller, denen er Leid angetan hatte? War es der Schatten der Tode, an denen er schuld war? Der Menschen, die er zurückgelassen hatte? Der Leben, die er ruiniert hatte?

Ohne zu wissen wie, fühlte Lorath, dass er richtig geraten hatte. Er war gefangen zwischen den Konsequenzen seines Handelns und der Unvermeidlichkeit seines drohenden Untergangs.

Und doch fand er in seiner gemarterten Seele einen Funken Mut. „Nein“, brüllte er die Köpfe und den Geist an. „Ich sage euch, ich habe mich *gegen* die Dunkelheit gestellt ...“

„*Sag das Elias*“, spottete ein weiterer Kopf, und als Lorath ihn anblickte, erkannte er zu seinem Schrecken, dass Elias selbst mit ihm sprach. Sein Kopf mit seinem zerfetzten und blutigen Nackenstumpf. Elias, in dessen Augen der Vorwurf brannte.

„Ihr müsst mich anhören“, flehte Lorath. „Ich habe mein Bestes getan, um ...“

Jeder einzelne der zahllosen Schrecken schrie ihn mit demselben bitteren Vorwurf nieder. „*Sag das Neyrelle!*“

„Nein, nein, *neeeiiii!*“ Lorath schrie sie an, sie sollten still sein und ihm Gehör schenken. Sie sollten Gnade zeigen.

Die Köpfe verstummten, doch Elias' Augen waren auf ihn gerichtet. „*Oh ... Sorge dich nicht, Lorath. Deine Taten holen dich schon bald ein.*“

„Nein, bitte ...“

„*Schon bald wirst du hier sein.*“

„Bei aller Gerechtigkeit, die dieser Welt verblieben ist, nein.“

„*Hier mit mir ... mit uns allen ...*“

„Nein, nein, nein!“

„*Schon bald*“, flüsterte Elias. „*Sehr bald ... sieh doch hin ...*“

Trotz des Schreckens, der in seiner Brust aufstieg, sah Lorath hin. Er wusste, er sollte nicht, dass dies zu nichts Gutem führen konnte, aber er konnte nicht wegsehen. Und da, von einem Ast unter allen anderen Köpfen, sah Lorath die grässlichste Frucht im kalten Wind schwingen.

Dort sah er seinen eigenen Kopf. Wie er mit offenem Mund, grauer Haut und Augen voll des blanken Schreckens angesichts seines absoluten Versagens da hing. Lorath drehte sich um und sah den Geist der Vergeltung seine Arme heben und dann explodieren – sich in einen Schwarm Krähen auflösend, schwarz wie die Nacht. Sie

flogen auf ihn zu, griffen ihn an, zwangen ihn in die Knie.



Lorath schrie sich selbst hinaus aus diesem schrecklichen Ort.

Er schrie sich über die Welten der Dunkelheit hinweg.

Er schrie sich zurück in sein Bett im traurigen kleinen Gasthaus, in dem er die ganze Zeit über gelegen hatte.

Er drehte sich um und sah eine Krähe auf dem Fenstersims sitzen. Ihre Augen waren schwarz in schwarz und schienen doch ein kaltes Feuer zu bergen.

Lorath zog das Messer unter seinem Kissen hervor und stürzte sich auf die Kreatur, stach so kräftig zu voll Hass und Furcht, dass sich die Klinge eine Handbreit tief in den Sims grub.

Doch der Vogel flog hinaus in die Nacht.

Als er zusammenbrach, flog ein Geräusch über den Mitternachtshimmel. Das Krähen des Vogels, das ihn wie ein hämisches Lachen verspottete. Lorath schien es, als könne er die Hitze des Feuers fühlen und den Gestank von Schwefel riechen ... als hätte ihm die Tiefe der Hölle einen Kuss zugeworfen.



**U**nd so seht ihr.

*Niemand, weder Gelehrte noch Königin oder Krieger, ist wahrlich im Besitz der eigenen Seele. Niemand ist frei von den Konsequenzen des Wissens. Wir alle werden von unseren Taten verfolgt. Jede Wahl, die wir getroffen haben, hat uns unseren eigenen Weg vorangetrieben. Jede Entscheidung, selbst, wenn wir von ihrer Richtigkeit überzeugt sind, schneidet wie ein Messer. Durch diese Wunden sickert unsere Hoffnung, unsere Reinheit, wie Blut aus uns heraus. Mit jeder Wunde öffnen wir unser Fleisch und Blut der Verderbnis.*

*Und doch ...*

*Manch ein Verstand lässt sich nicht so einfach verderben. Ob dies nun gut oder schlecht ist ... wer kann es sagen?*

*Ich erwache aus meinen eigenen Träumen ... meinen eigenen Alpträumen. Mein Blick wendet sich vom Schrecken ab, und doch kann ich ihn noch immer sehen. Ich weiß noch immer davon. Die Worte taumeln mir über die Lippen.*

*„Etwas kommt“, sage ich. Und in den Bäumen draußen kreischen tausend Nachtvögel vor Furcht auf. „Etwas ... Schreckliches kommt ...“*



## ÜBER DEN AUTOR

**JONATHAN MABERRY** ist „*New York Times Bestseller*“-Autor, fünfmaliger Gewinner des Bram Stoker Awards, viermaliger Gewinner des Scribe Awards, Gewinner des Inkpot Awards und Autor von mehr als fünfzig Romanen sowie Herausgeber von dreißig Anthologien. Er ist außerdem Comibuchautor, Poet, Executive Producer und Lehrer für kreatives Schreiben. Seine „*V-Wars*“-Bücher wurden zu einer Netflix-Serie gemacht, sein Roman *Rot & Ruin* wird in Zusammenarbeit mit Alcon Entertainment verfilmt und seine „*Joe Ledger*“-Thriller werden von Chad Stahelski, dem Autor der „*John Wick*“-Filme, zu einer Serie umgesetzt. Er schreibt unter anderem Horror, Sci-Fi, Fantasy, Abenteuer und Thriller. Er ist Präsident der International Association of Media Tie-in Writers und Herausgeber des *Weird Tales Magazine*. Ihr findet ihn unter [jonathanmaberry.com](http://jonathanmaberry.com).